



Gymnasiales MINT-Lehramt in Bayreuth: ein Zukunftsmodell

und eine Alternative zu den „Irrwegen von Bologna“

►►► „Irrwege von Bologna“ lautete der Titel einer Tagung der Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V. (GBW), die von den Professoren Dr. Volker Ladenthin (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), Dr. Hans Peter Klein (Goethe Universität Frankfurt) und Dr. Ursula Frost (Universität Köln) konzipiert wurde und im April an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn stattfand. Sie zeichnete ein recht düsteres Bild von den derzeitigen Entwicklungen an

deutschen Universitäten. Dazu gehört die Verschlechterung der Ausbildung von Gymnasiallehrkräften durch die Kürzung der Fachwissenschaften. Dadurch wird nicht nur die schulartspezifische Lehrerbildung untergraben, sondern auch die Chancen auf alternative Karrierewege in der außerschulischen Arbeitswelt werden deutlich geschmälert. Um diesen Problemen entgegenzuwirken, hat die Universität Bayreuth einen Modellversuch entwickelt, bei dem das Lehramtsstu-

dium für das Gymnasium so aufgebaut ist, dass ein Wechsel in das Fachstudium jederzeit möglich ist und zudem am Ende des Referendariats der Fach-Master erworben werden kann. Diesen Modellversuch stellte die Universität Bayreuth im Mai unter dem Tagungstitel „Gymnasiales MINT-Lehramt – keine Einbahnstraße“ vor.

Neben dem Kanzler der Universität Dr. Markus Zanner, den Professoren Dr. Peter Baptist und Dr. Franz X. Bogner referierten bei dieser Gemeinschaftsveranstaltung der Universität Bayreuth und des Bayerischen Philologenverbandes Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle und die Vorsitzenden des Deutschen und des Bayerischen Philologenverbandes Heinz-Peter Meidinger und Max Schmidt.

Eine schulartspezifische Lehrerbildung, die Begeisterung für das Fach und die Möglichkeit, an der Universität zu studieren – im Humboldt'schen Sinn – und nicht nur zu lernen, sah Schmidt als unabdingbare

Voraussetzungen, dass sich eine Lehrerpersönlichkeit ausprägen kann. Die Modularisierung erweist sich vor diesem Hintergrund eher als kontraproduktiv.

Heinz-Peter Meidinger, der Vorsitzende des Deutschen Philologenverbandes, sieht für die Zukunft die Gefahr eines „Einheitslehrers“. Einige Bundesländer unterschieden schon heute nur noch zwischen Grund- und Sekundarschullehrer (I und II), wobei sich die Ausbildung letzterer angeblich an gymnasialen Standards orientiert. Da es sich hierbei eher um eine Nivellierung auf unterstem Niveau handelt, begrüßte Meidinger die Bayreuther Veranstaltung, die systemkonforme Wege zur Qualitätssicherung des Lehramts an Gymnasien aufzeige. Er ist allerdings gegen die Trennung von MINT- und NichtMINT-Fächern, da sich junge Menschen für beide Bereiche interessieren.

Die Professoren Dr. P. Baptist und Dr. F.X. Bogner stellten den Modellstudiengang Lehramt an Gymnasien in den Fächerverbindungen B/C, C/M, M/Inf, M/Ph und Ph/Inf vor. Kern des Modells ist die Polyvarianz, d.h. ein möglicher Wechsel zum Fach-Bachelor – z.T. mit Überbrückungsmodulen – erlaubt eine echte Wahlfreiheit und macht das Lehramtsstudium nicht mehr zur „Einbahnstraße“. Der Abschluss „Bachelor of Science“ (für das gymnasiale Lehramt) qualifiziert zu einer beruflichen Tätigkeit in einem der beiden Fächer (Schwerpunktfach). Als vorteilhaft für den Arbeitsmarkt erweisen sich solide Grundlagen eines zweiten Faches und die Qualifikationen im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien, die durch das fachunabhängige Modul „Multimedia-kompetenz“ – ein weiteres Modellmerkmal – vermittelt werden. Nach dem Bachelor-Abschluss lassen sich zwei unterschiedliche Masterstudiengänge realisieren: Masterstudium für das Lehramt an Gymnasien mit Abschluss „Erstes Staatsexamen“ und/oder „Master of Education“ oder ein fachwissenschaftliches Master-Studium im Schwerpunktfach mit Abschluss „Master of Science“. Im ersten Fall kann die Master-Arbeit im Rahmen des Referendariats oder in einem vierten Semester des Masterstudiums angefertigt werden. Sie ist dann gleichzeitig Schriftliche Hausarbeit des 2. Staatsexamens. Die Attraktivität des Bayreuther Modells liegt auf der Hand: Lehramtsstudium ist keine Einbahnstraße, höherer Praxisbezug (studienbegleitendes Schulpraktikum in beiden Fächern), akademischer Titel, Verzahnung mit der Referendar-Ausbildung.

Kultusminister Spaenle, begrüßte ausdrücklich die Polyvarianz in der Lehrerbildung, so wie sie in Bayreuth praktiziert wird. Mit Blick auf die Universität Bayreuth betonte er: „An der Universität Bayreuth ist Lehrerbildung nicht das berühmte fünfte Rad am Wagen, sondern zentral in der Lehre verankert.“

V.l.n.r.: Prof. Dr. Peter Baptist, bpv-Vorsitzender Max Schmidt, Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle, Prof. Dr. Franz X. Bogner und DPhV-Vorsitzender Heinz-Peter Meidinger diskutierten, moderiert von Dr. Annette Meier, Leiterin der Abteilung Bildungspolitik im Bayerischen Rundfunk, über Gegenwart und Zukunft der Lehrerbildung in Bayern. Kultusminister Spaenle betonte, dass eine schulartspezifische, universitäre Lehrerbildung mit „betonter Fachlichkeit und Qualitätssicherung durch Staatsexamina“ zu den Eckfeilern der bayerischen Bildungspolitik gehöre.

Spaenle legte dar, welche zentrale Rolle der Lehrkraft im Unterricht für einen erfolgreichen Bildungsprozess mit Schülerinnen und Schülern zukomme. Entsprechend qualifiziert müssten Lehrkräfte ausgebildet werden. „Die Lehrerausbildung in Bayern wird dem Anspruch einer hohen Qualität dadurch gerecht, da sie u. a. folgende Grundsätze verfolgt“, führte er aus und konkretisierte:

1. Die schulartbezogene und universitäre Lehrerausbildung hat erheblichen Anteil am erfolgreichen Lernen und auch beim Abschneiden der bayerischen Schülerinnen und Schüler bei Leistungsvergleichen.
2. Bayern setzt weiterhin auf eine Lehramtsausbildung, die sich nach den Anforderungen orientiert, die auf die Lehrkräfte im Unterricht mit den Schülern und im Schulalltag in den verschiedenen Schularten zukommen.
3. Jede Schulart stellt aufgrund des eigenen Profils besondere Anforderungen an die Lehrkräfte. Darauf müssen diese fachlich und pädagogisch vorbereitet werden. Die bayerische Ausbildung der Lehrkräfte für ein Lehramt an Grundschulen, an Mittelschulen, an Realschulen, an Gymnasien usw. berücksichtigt genau dieses Anforderungsprofil.
4. Bayern entwickelt die Lehramtsausbildung kontinuierlich entsprechend sich wandelnder Anforderungen aus Gesellschaft und Wirtschaft sowie der Erkenntnisse der Bildungsforschung weiter.
5. Der Freistaat hält an der zweijährigen berufspraktischen Ausbildungsphase ebenso fest wie an der Ersten und Zweiten Staatsprüfung.
6. Bayern setzt auf eine Verzahnung der einzelnen Phasen der Lehrerbildung.

Die Lehrerbildung gehöre damit zu den Eckpfeilern bayerischer Bildungspolitik: schulartspezifische, universitär abgesicherte Lehrerbildung mit betonter Fachlichkeit und Qualitätssicherung durch Staatsexamina. Er wünsche sich jedoch einen noch größeren Praxisbezug während des Studiums. Die Rolle der Lehrämter (Lehrerbildungszentren) müsse an den Universitäten noch profilbildender herausgearbeitet werden. Lehramtsstudiengänge spielten dort oft eine sekundär-kreative Rolle. Lehramtsabsolventen seien heute in der Arbeitswelt wegen ihrer sozialen Kompetenzen harte Konkurrenten.

An die Statements schloss sich eine von der Leiterin der Abteilung Bildungspolitik beim Bayerischen Rundfunk Dr. Annette Meier moderierte Podiumsdiskussion

unter Einbeziehung des Publikums an. Einig waren sich alle Referenten, dass das Lehramtsstudium weiter gestärkt werden müsse. Das gymnasiale Lehramt sei ein attraktiver Beruf, der aber auch hohe Anforderungen stellt. Leider lasse sich Wertschätzung nicht verordnen. Kultusminister Spaenle lobte die Polyvarianz des Bayreuther Studiengangs als „Quantensprung“. Bemängelt wird, dass die Ausgestaltung der Fachdidaktik an den bayerischen Hochschulen noch weit auseinanderklafft. Die beiden Bayreuther Professoren merkten an, dass sich der universitäre Auftrag „Forschung und Lehre“ nur durch die Akquirierung von Drittmitteln erfolgreich bewältigen lasse.

Wie die Universität Bayreuth zu diesen Drittmitteln kommt, erläuterten Prof. Dr. P. Baptist und Prof. Dr. F.X. Bogner im abschließenden Vortrag „SINUS – Fibonacci – Pathway: Markenzeichen der Bayreuther MINT-Lehrerausbildung in Deutschland und Europa“. Im Rahmen des 7. Forschungsrahmenprogramms fördert die EU das Projekt Fibonacci, das in den Naturwissenschaften von Frankreich (Ecole normale supérieure, Paris) und in Mathematik vom Lehrstuhl für Mathematik und ihre Didaktik der Universität Bayreuth koordiniert wird. Das Projekt mit einer Laufzeit von zunächst drei Jahren richtet sich gleichermaßen an Primar- und Sekundarschulen. Derzeit sind 25 Partner in 21 Ländern der EU beteiligt. Hauptziel des Fibonacci-Projekts ist die Umsetzung sowie die Förderung forschend-entdeckender Methoden im mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Durch vermehrte Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler soll insbesondere die Nachhaltigkeit des Lernens gestärkt werden. Fibonacci baut im Wesentlichen auf Inhalte und Strukturen des SINUS-Programms zur Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts auf und kann daher als dessen Weiterentwicklung angesehen werden. Anfang 2011 startete auch das EU-Projekt Pathway, das im Bereich „Wissenschaft in der Gesellschaft“ im 7. Forschungsrahmenprogramm der EU gefördert wird. Die Projektpartner haben sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, den naturwissenschaftlichen Unterricht europaweit zu verändern: hin zu einem eigenständigen, forschend-entdeckenden Lernen der Schüler. Es gilt, die besten Methoden und Beispiele auf breiter Basis verfügbar zu machen und in einem standardisierten Ansatz in die Aus- und Fortbildung von Lehrern einfließen zu lassen.

Georg Münzhuber,
stellv. Sprecher der Seminarlehrervertretung / red